

Die Gemeinde soll ein Hoffnungsraum sein!

Im Gespräch mit Mathilde Sabbagh,
evangelische Pfarrerin in Syrien



Mathilde Sabbagh wird bald die erste ordinierte Pfarrerin in Syrien sein. Sie lebt in der Stadt Hassakeh/AI Hasaka in Nordostsyrien und arbeitet dort in der Gemeinde der Evangelischen Kirche in Syrien und im Libanon (National Evangelical Synod in Syria and Lebanon – NESSL). Die 31-jährige Theologin ist verheiratet und Mutter von einjährigen Zwillingmädchen. Einige Wochen vor dem Interview war sie an Covid-19 erkrankt, hat sich aber zum Glück wieder erholt. Das Gespräch führte Sarah Münch.

Auf deiner Facebook-Seite steht, dass es eine Weile kein Leitungswasser in Hassakeh gab.

Wie ist die Situation jetzt?

Etwas besser. Die Türkei hatte die wichtigste Wasserquelle in Nordsyrien besetzt, um die Kurden zu schwächen. Die Stadt hatte mehr als einen Monat kein Wasser, und das im heißen August. Wir mussten das Wasser in Flaschen kaufen. Inzwischen haben wir immerhin alle zehn Tage für ein paar Stunden Wasser, meistens in der Nacht. Dann wecken wir uns schnell gegenseitig und erledigen alles Wichtige, putzen und waschen. Wir füllen auch den Tank der Gemeinde, um das Wasser kranken Menschen zur Verfügung stellen zu können.

Warum wolltest du Theologie studieren?

In bin in der Gemeinde in Hassakeh aufgewachsen. Mein Vater war einer der Gemeindeältesten. Die Kirche war bei uns so etwas wie das fünfte Familienmitglied. Mit 13 habe ich über meinen zukünftigen Beruf nachgedacht. Da habe ich gemerkt, dass die Kirche der Ort



ist, an dem ich wirklich Freude empfinde. Nach meinem Theologiestudium wollte ich nach Hassakeh zurückkehren. Die Gemeinde drohte unterzugehen. Unser Pfarrer sowie zahlreiche Gemeindeglieder waren ins Ausland geflohen. Von 50 Familien waren nur einige wenige übriggeblieben, vor allem die Älteren und die Armen.

Hat die Gemeinde dich als Frau von Anfang an akzeptiert?

Die Gemeindeglieder trauten mir nicht zu, dass ich irgendetwas für die Gemeinde tun kann. Sie glaubten, ich würde nur

die Kinder- und Frauenarbeit übernehmen. Es war sehr ungewohnt für sie, eine Frau auf der Kanzel zu sehen, die predigt und sie zurechtweist, und dann auch noch eine so junge. Ich war erst 26. Für die ganze Stadt war es nicht einfach, mich als Pfarrerin zu akzeptieren. Es ist eine sehr patriarchale Gesellschaft. Inzwischen interessiert es mich nicht mehr, ob sie mich akzeptieren, sondern nur noch, ob ich Gott diene. Die Kinder und Jugendlichen haben mich von Anfang an voll und ganz angenommen. Das hat dazu beigetragen, dass mich auch die Erwachsenen anerkennen.

Wie war es, 2016 mitten im Krieg nach Hassakeh zurückzukehren?

Gleich am ersten Tag flog eine Rakete auf unser Haus. Ich habe sie als Erinnerung aufgehoben. Unser Haus lag direkt auf der Frontlinie. Einmal mussten wir eine Woche lang, Tag und Nacht, zu sechst im Badezimmer ausharren, dem einzigen Raum ohne Fenster. Das beste Jahr war 2018, würde ich sagen. Die Menschen fingen an, sich wieder eine Zukunft aufzubauen. Ende 2019, mit dem Abzug der US-Truppen, kam jedoch es zu dem Konflikt zwischen der Türkei und den Kurden. Seitdem ist die Versorgung sehr schlecht. Im Moment gibt es nur nachts Strom, von 1 bis 6 Uhr. Zum Glück hat die Gemeinde einen Dieselgenerator.

Wie hat sich die Gemeinde in diesen Jahren entwickelt?

Sie ist viel aktiver geworden. Wir haben die größte Kinder- und Jugendarbeit in der ganzen NESSL! Es kommen regelmäßig 200 Kinder und 150 Jugendliche in die Kirche und es werden immer mehr. Der Platz wird langsam knapp. Dabei sind nur fünf der Jugendlichen evangelisch. Die anderen kommen aus der orthodoxen oder katholischen Kirche. Sie konvertieren aber nicht, sondern bleiben Mitglieder ihrer Kirchen. Das würde sonst viel Streit verursachen, den wir in dieser schwierigen Zeit nicht wollen.

In Syrien ist es nicht einfach, die Kirche zu wechseln. Mein Mann war syrisch-orthodox, bevor er Protestant wurde. Der Generalsekretär unserer Kirche Joseph Kassab musste extra aus Beirut anreisen, um den syrisch-orthodoxen Priester zu bitten, dass er den Übertritt erlaubt. Dennoch lag die orthodoxe Gemeinde zwei Jahre im Streit mit uns. Jetzt haben sie es akzeptiert, aber nur unter der Bedingung, dass nicht noch jemand konvertiert.

Weshalb zieht es junge Menschen in deine Gemeinde?

Die Jugendlichen haben keinen Ort, an dem sie etwas tun können, was Spaß macht und gleichzeitig gesund ist. Wir haben z. B. eine Tischtennisgruppe. Einmal in der Woche kommt eine Ernährungswissenschaftlerin und spricht mit den Jugendlichen über gesunde

Ernährung, ihren Körper und die Veränderungen in der Pubertät. In unserer Gesellschaft dreht sich vieles um Richtig und Falsch, Ehre und Scham. Die Jugendlichen können nicht über ihren Körper sprechen und sie können ihre Eltern nicht fragen. Ich rede also auch über Sexualität mit ihnen.

Wir bieten ihnen Ausflüge, Freizeitaktivitäten und Partys. Wir machen Bibelarbeiten und beten zusammen. Nebenbei bemerkt: Ich bin die einzige Geistliche in Hassakeh, die tanzen kann! (lacht) Wir versuchen einfach, die Lücken zu schließen. Es ist doch nicht ihre Schuld, dass sie in dieser Zeit geboren wurden. Auch wenn sie einmal weggehen sollten, werden sie diesen Schatz in ihrem Herzen behalten.

Wie geht es den Menschen in Hassakeh wirtschaftlich?

Die Menschen hier lächeln nicht, weil sie die ganze Zeit damit beschäftigt sind, Dinge zu organisieren, die sie zum Überleben brauchen. Eine Familie braucht ca. 600 US-Dollar im Monat zum Leben. Die Menschen verdienen aber kaum mehr als 40 Dollar. Sie müssen also zur Caritas gehen und um Medikamente bitten, bei anderen Kirchen um Lebensmittel und bei noch anderen um Wasser usw. Bald kommt der Winter. Der ist hier sehr kalt, die Menschen brauchen Benzin zum Heizen. Und das ist sehr, sehr teuer.

Unsere Gemeinde verteilt Lebensmittel, Medikamente und Hygienepakete an bedürftige Familien. Das Geld dafür kommt von der Hilfsorganisation unserer presbyterianischen Partnerkirche in den USA. Dennoch habe ich das Gefühl, dass unsere Hilfe nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist. Wir helfen 200 Familien. Es gibt aber 2000 christliche Familien in Hassakeh! Zugleich haben wir christliche Flüchtlinge, die aus den Regionen geflohen sind, die die Türkei eingenommen hat. Denen müssen wir als erstes helfen, denn sie sind fremd hier.

Wie ist das Zusammenleben zwischen Christen und Nicht-Christen in deiner Region?

Vor dem Krieg haben wir hier alle friedlich miteinander gelebt, auch mit den

Kurden. Die Kultur in unserer Gegend war immer christlich geprägt. Alle Geschäfte waren am Sonntag zu, auch die muslimischen. Nun sind die Menschen, mit denen wir vor 2012 friedlich zusammengelebt haben, aber nicht mehr da. Die guten persönlichen Beziehungen sind zerbrochen. Dafür sind andere Kurden und Araber gekommen, die unsere Kultur nicht kennen.

Was bedeutet es für dich, Pfarrerin in Syrien zu sein?

Für mich soll die Gemeinde ein Hoffnungsraum sein. Die Menschen sollen merken, dass es hier gemütlich und zugleich spirituell ist. Sie sollen das Gefühl haben, dass sie in dieser Kirche sie selbst sein können, alle Fragen stellen und mitanpacken können. Ich möchte den Kindern beibringen, dass die Wunder aus der Bibel nicht nur vor 2000 Jahren stattgefunden haben. Gott ist immer noch bei ihnen und gibt ihnen Essen, Wasser, Kleidung und Bildung. Das ist die Rolle der Kirche! Ja, wir sind sehr klein. Aber die Jünger waren auch nur zu elft, oder? (lacht)

Im Moment kann ich kein Licht am Ende des Tunnels sehen. Aber ich weiß, dass die Not ein Ende haben wird. Ich wünsche mir, dass ich es schaffe durchzuhalten. Ich will nicht weggehen, aber ich brauche auch Mut, um zu bleiben. Dabei hilft es mir, nicht an meine eigenen Bedürfnisse zu denken, sondern an die der anderen. Es ist die Berufung der Kirche, für die Menschen da zu sein.

Wenn ich wirklich niedergeschlagen bin, denke ich, dass auch ich das Land verlassen sollte. Wenn meine Töchter älter sind, werden sie mir vielleicht Vorwürfe machen: Es war deine Berufung zu bleiben, aber nicht unsere! Manchmal ist es wirklich viel. Aber ich fühle mich nicht überwältigt von der Arbeit – nur von der Not der Menschen. Mit meinem Dienst als Pfarrerin bin ich sehr glücklich.

Die Frauenarbeit im GAW möchte mit ihrem Jahresprojekt 2021 die Jugendarbeit in Hassakeh mit 10 000 Euro unterstützen.